

## **Globalisiert lokalisiert – lokalisiert globalisiert?**

### **Moderne Werke von Goli Taraghi**

Faranak Hashemi<sup>1</sup>

#### **Einführung**

#### **Globalisierung und globalisierte Literatur und der Zusammenhang zur Nostalgie**

Es ist eine schwierige Aufgabe in Bezug auf Literatur und literarischen Texten Grenzen des Globalen konkret zu definieren.

Die erste wichtige Frage, die im Zusammenhang mit dem genannten Thema gestellt werden muss lautet: Wo liegen die Grenzen zur Weltliteratur? Anschließend sollte klar gestellt werden was genau mit Globalisierung der Literatur oder globalisierter Literatur gemeint ist. Um dieser Frage und der Definition gerecht zu werden, befasst sich der erste Teil des Beitrags mit Erklärungen und Erläuterungen dieser Begriffe, um sich daraufhin mit den Texten und dessen Inhalten auseinandersetzen zu können.

Nebbrig definiert „Weltliteratur“ folgendermaßen: „Sobald Literatur jenseits ihres Entstehungskontextes übersetzt, gelesen, interpretiert, kommentiert, inszeniert oder adaptiert wird, kann von Weltliteratur gesprochen werden. Die Tradition der Weltliteratur wird laut Damrosch

---

1. Assistenzprofessor an der Allame Tabataba'i University, Teheran, Iran, E-mail: f.hashemi@atu.ac.ir.

gerade durch nicht nationalliterarische Überlieferungsprozesse gestiftet und lebt von der kulturellen Divergenz zwischen Ausgangs- und Zielkultur<sup>2</sup>. Die anhaltende Diskussion über den Begriff Weltliteratur macht deutlich, dass dies nicht nur weiterhin ein „Hauptgegenstand“ der Komparatistik ist, sondern dass „die Globalisierung eine Neukonzeption des Begriffes verlangt“<sup>3</sup>. „Weltliteratur und Globalisierung sind auf einander bezogen, sodass letztlich alles weltliterarisch von Interesse sein kann, was in irgendeiner Weise mit Globalisierung und Globalität zusammenhängt“<sup>4</sup>. Es werden nicht nur „historische Erforschung globaler Konzepte“ der Literaturgeschichte und -theorie erforscht, sondern eine „globale Komparatistik“ widmet sich den „Globalisierungsprozessen“, die sich sowohl in der Literatur zeigen, als auch von ihr vorangetrieben werden<sup>5</sup>.

„Globalisierung führt nicht nur zur Vereinheitlichung und Angleichung. Globalisierung schafft und vergrößert auch die Bedingungen und Chancen, Differenzen zu erkennen und anzuerkennen. Und nicht nur das. Sie schafft und vergrößert auch die Chancen des Regionalen und Lokalen“<sup>6</sup>. Neben der Globalisierung „finden sich kulturelle Bewegungen, die auf Regional- und Lokalcharakter insistieren, um dadurch Identität und Identifizierung zu ermöglichen und zu erhalten. [...] Im Kontext des Lokalen (Regionalen) verwirklichen sich primäre und entscheidende soziale Vorgänge, die jeden individuell betreffen [...]. Die wieder erstarkende Regionalität und die damit verbundenen Raumerfahrungen sollten darum die Aufmerksamkeit auch der Literaturwissenschaften auf sich ziehen, da sie eine nicht unwichtige Rolle in der Literatur in der Epoche der Globalisierung spielen könnten“<sup>7</sup>.

„Das Regionale und Lokale kann sich nur behaupten, wenn es sich explizit oder implizit in ein Verhältnis zur Globalität und Globalisierung setzt, wenn es seine eigene Globalitätsabhängigkeit erkennt und verarbeitet.“

---

2. Alexander Nebrig, Evi Zemanek, Literatur und Komparatistik in Zeiten globaler Vernetzung. In: *Komparatistik*. Hrsg. E. Zemanek, A. Nebrig. Berlin 2012, S. 175-188. Hier 186.

3. Ebd., S. 186.

4. Ebd., S. 186.

5. Ebd., S. 187.

6. Horst Steinmetz, Globalisierung und Literatur(geschichte). In: *Literatur im Zeitalter der Globalisierung*. Hrsg Manfred Schmeling u.a. Würzburg 2000, S. 189-201. Hier S. 193

7. Ebd., S 195.

Kulturelle Äußerungen, die sich auf Regionalität und Lokalität berufen, sind darum doch immer zugleich durch die Globalisierung mitbestimmt, empfangen ihre Inspiration zum Teil gerade auch aus der bewußten Verarbeitung der Globalisierung“. Solche und ähnliche Äußerungen sind immer zweidimensional und enthalten neben den Elementen des „Regionalen und Lokalen“ auch Elemente der Globalisierung.<sup>8</sup> Der Soziologe Roland Robertson hat demnach den Begriff „Glokalisierung“ geprägt, eine neue „globale kulturelle Regionalität“.<sup>9</sup> Robertson bezieht sich dabei auf einen bereits „in den 80er Jahren im japanischen Wirtschaftsleben gebildeten Begriff, der für „globale Lokalisierung“ benutzt worden war und das laut dem *Oxford Dictionary of New Words* das „Ineinanderblenden von global und lokal“ ausdrücken soll.“<sup>10</sup> „Dieses Verständnis von Glokalisierung geht über die Betonung des Lokalen und Einheimischen gegenüber dem Anderen, Fremden hinaus und zielt auf die Verankerung des Globalen im Lokalen wie des Lokalen im Globalen“<sup>11</sup>. Robertson erläutert, dass der Begriff „Glokalisierung“ vieles enthält, was er selber über Globalisierung geäußert hatte. Es waren darin „Gleichzeitigkeit und wechselseitige Durchdringung dessen, was traditionellerweise als das Globale und das Lokale oder –in abstrakterer Form– als das Universelle und das Partikulare bezeichnet wurde“ mitgedacht<sup>12</sup>. Robertson ist der Ansicht, es sei wichtig zu beachten, dass es einen „weltweit anwachsenden Diskurs des Lokalen, der Gemeinschaft, der Heimat“ und Ähnlichem gibt<sup>13</sup>. Weiterhin schildert er das Verhältnis dieser beiden Begriffe: „Das Globale ist an und für sich nicht dem Lokalen entgegengesetzt. Das was man häufig als das Lokale bezeichnet, ist vielmehr ein konstitutiver Bestandteil des Globalen“.<sup>14</sup>

---

8. Ebd., S. 196.

9. Ebd., S. 196.

10. Bernd Wagner, Kulturelle Globalisierung: Weltkultur, Glokalität und Hybridisierung. In: *Kulturelle Globalisierung – Zwischen Weltkultur und kultureller Fragmentierung*. Hrsg. Bernd Wagner. Essen: 2001, S. 9-38. Hier 15 & Roland Robertson, Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit. In: *Perspektiven der Weltgesellschaft*. Hrsg. Ulrich Beck. Frankfurt a.M. 1998, S. 192-220. Hier S. 197.

11. Wagner, S. 15f.

12. Robertson (Anm.9.), S. 201.

13. Ebd., S. 202.

14. Ebd., S. 208.

Kulturbegegnungen und kulturelle Bildungsprozesse schaffen bei der Annahme neuer Formen „jene Offenheit, Toleranz und Neugierde, die kulturelle Abschottung und fundamentalistischen Dogmatismus erschweren und neue Erfahrungsweisen und den Umgang mit Neuem und Fremdem erproben. Das Spielerische kultureller Praxis eröffnet den Zugang zur Auseinandersetzung mit anderen Denk- und Wahrnehmungsformen und schafft die Bereitschaft, sich darauf einzulassen“.<sup>15</sup>

Literatur wird nicht nur „globalisiert“, d.h. den positiven und negativen Auswirkungen globaler Vorgänge unterworfen, sondern beeinflusst auch diese Vorgänge und regt den globalen Wandel an. Es gilt als „Mittel der Verständigung von Menschen und damit als Möglichkeit zur Entdeckung von Unterschieden und Gemeinsamkeiten“.<sup>16</sup>

Laut Reichardt bezeichnet „Globale Literatur“ eine Art von Literatur, die „Ereignisse, Prozesse oder Personen schildert, in denen sich globale Ströme schneiden, die also auf mehrere (kulturelle, geografische) Kontexte verweisen und die als lokale Schnittpunkte von globalen Prozessen durchzogen sind“.<sup>17</sup> Demnach wird auf Texte verwiesen, die „kulturellen Kontakt und transkulturelle Mischung“ thematisieren.<sup>18</sup>

Ronald Robertson hat in seinem Buch *Globalization. Social Theory and Global Culture* betont der Ansicht zugestimmt, dass die Globalisierung die Grundlage der Entstehung von Nostalgie ist<sup>19</sup>.

Es gibt viele Theorien, die im Laufe von Jahrzehnten den Zusammenhang zwischen Globalisierung und Nostalgie auf verschiedenen Ebenen in Betracht ziehen. Laut Davis (1974) hat Nostalgie zunehmend einen global-kulturellen Stellenwert übernommen, der ungeachtet der ontogenetischen, der entwicklungsbiologischen Bedeutung als ein

---

15. Wagner, S. 23.

16. Vgl. hierzu *Globalisierung der Literatur*: Unter: <https://www.globalisierung-fakten.de/globalisierung-informationen/globalisierung-der-literatur/> (Abrufdatum: 19.01.2019).

17. Ulfried Reichardt, *Globalisierung – Literaturen und Kulturen des Globalen*. Berlin 2010. Hier S. 151.

18. Ebd., S. 163.

19. Vgl. Roland Robertson, *Globalization – Social Theory and Global Culture*. London/ Thousand Oaks/ New Delhi 2000 (1992- Reprint). Hier S. 155.

natürlicher Teil der Autobiographie oder des „Lifestyles“, der Lebensweise eines jeden Individuums gilt<sup>20</sup>.

Soweit es das „Reale“ betrifft, besteht einer der wichtigsten Bestandteile der modernen Umbrüche aus der erhöhten Geschwindigkeit des Prozesses der Globalisierung und den komplexer werdenden Formen. Die Globalisierung im 20. Jahrhundert, vor allem der moderneren Zeit, beschleunigt auf verschiedene Weise die Neigung zur Nostalgie. Auch die Weltumwandlung selbst entfacht die Nostalgie, als Wunsch nach „sicheren Formender Weltordnung“, der „secure forms of ›world order‹“<sup>21</sup>. Der französische Medientheoretiker, Philosoph und Soziologe Jean Baudrillard hat in „Wüste des Realen,“ beschrieben: „Wo das Reale nicht mehr ist was es war, bemächtigt sich die Nostalgie seines Sinns,“<sup>22</sup>

Nostalgie könnte man als Reise in die Zeit nennen, in die Vergangenheit, ein Wunsch zur Rückkehr zum Vergangenen, einer Zeit, die längst vorüber ist und niemals wiederkehren wird. Es gibt eine Art der Nostalgie, der jedermann verfallen kann, nicht nur diejenigen, die auswandern und sich für ein neues Leben in der Fremde entscheiden. Um dieses „Vergehen der Zeit“ zu spüren, muss man nicht in der „Fremde“ leben und Heimweh empfinden.

### **Goli Taraghi und ihre Werke, Beispiele für globalisierte Literatur?**

Das Gefühl von Heimweh zeigt sich in einigen von Goli Taraghis Werken, die teilweise ihre eigenen Erinnerungen aus Kindheit und Jugend sind, sehr deutlich. Seine Wurzeln liegen vielleicht in einer heimlichen Angst, die sich bereits in ihrer Kindheit geformt hat, die Angst davor erwachsen zu werden, Angst vor Veränderungen. Und nach vielen Jahrzehnten taucht dieses Gefühl in anderer Form wieder auf und führt dazu, dass es als Erinnerungen zum Ausdruck kommt.<sup>23</sup>

---

20. Vgl. hierzu Robertson (Anm.19), S. 160.

21. Vgl. hierzu Ebd., S. 162.

22. Vgl. hierzu *Die Magie des Scheins*: Anlässlich der „documenta X“ in Kassel, Gespräch mit dem französischen Philosophen Jean Baudrillard - 23.06.1997. Unter: <https://www.spiegel.de/spiegel/kulturspiegel/d-8732998.html> (Abrufdatum 06.06.19)

23. Vgl. Shahlā Zarlaki, *Trance der Erinnerungen – Analyse und Untersuchung der Werke von Goli Taraghi* [Khalse Khāterāt- Tahlil wa barresi-ye āsār-e Goli Taraghi]. Tehran 1389/2010. Hier S. 98ff.

Andererseits hat sich Taraghi in einigen ihrer Werke, vielleicht auch unbeabsichtlich, an Damrosh's Aussage gehalten, eine Art global-lokale Literatur darzubieten<sup>24</sup>, indem sie das Lokale ihrer Themen in der Form darstellt und veranlasst diese zu überstzen, um ihre eigene Kultur und Tradition einem internationalen Leserpublikum vorzustellen und dies geschah dadurch, dass sie selber zeitweise die geographischen Grenzen ihres Landes und dessen kulturelle Eigenschaften hinter sich gelassen und zur Aufarbeitung des Heimwehs und den damit verbundenen Problemen, sich intensiv mit dessen Bearbeitung und Wiedergabe befasst hat. Teilweise geschah dies in Form vom Verfassen einer Autobiographie oder eines Erinnerungsbuches. Zudem schreibt Taraghi aus einer anderen Zeit heraus. Ein Großteil ihrer Erzählungen stammen wie bereits angedeutet aus ihren Kinder- und Jugendtagen und können teilweise sogar für die jüngere Generation des iranischen Publikums als fremd erscheinen.

Zohre Taraghi-Moghadam, als Goli Taraghi bekannt, wurde 1937 in Teheran geboren. Nach der *Iranischen Revolution* zog sie mit ihren beiden Kindern nach Paris. Zahlreiche ihrer Werke, hauptsächlich Erzählungen, wurden in viele europäische Sprachen, in einige sogar mehrmals, übersetzt.

Das Gefühl von „Angst vor dem Vergehen der Zeit“ zeigt sich bei Goli Taraghi z.B. mit der Angst vor dem Erwachsen werden. In der Erzählung „Auf der anderen Seite der Mauer“ [*Ān sū-ye Dīvār*] „آن سوی دیوار“<sup>25</sup> spricht sie, als Vierzehnjährige, ihr Unbehagen, ihre Angst deutlich aus, indem sie schildert welche Veränderungen auf sie zukommen, wie sie andersartige Kleidung bzw. Kleider tragen, Klavierstunden nehmen und ihr Verhalten ändern muss: ... aber ,Ich möchte nicht erwachsen werden und keiner versteht das“<sup>26</sup> „نمی خواهم بزرگ شوم و کسی این را نمی فهمد“.

Auch das Thema „Vaterhaus“ [*Khāne-ye Pedari*] (خانۀ پدری) wie das Elternhaus im Persischen genannt wird, hat in Taraghis Erzählungen eine Sonderstellung. Es gehen Freude, Sicherheit, Geborgenheit und eine ruhige

---

24. Vgl. hierzu David Damrosh, *How to read world literature [Adabiyāt-e Jahān rā chegune bekhānim]*. Persische Übersetzung aus dem Englischen von Shabnam Bozorgi. Tehran 1397/2018. Hier S. 169.

25. Goli Taraghi, *Zwei Welten [Dō Dōnya]*. Tehran 1381/2002 (3. Aufl. 1383/2004).

26. Ebd., S. 65.

Kraft von ihm aus; ein verlorenes Paradies. Der Verlust dieses „Paradieses“ ruft ein ähnliches Gefühl hervor wie die Vergänglichkeit der Zeit, zumal diese Beiden zusammengehören, denn das „Vaterhaus“ ist ein Teil der vergangenen Zeit, der Kindheit.<sup>27</sup> Dieser Verlust wird besonders deutlich in der Erzählung „Der Vater“ [*Pedar*] (پدر)<sup>28</sup>, in der Taraghi anfangs schöne und erfreuliche Erinnerungen aus ihren Kinderjahren berichtet und nach und nach die Wandlung schildert, die das Vergehen der Zeit mitsichbringt. Die Veränderung beginnen irgendwann, ganz plötzlich inmitten der heiteren und glücklichen Routine des Lebens und gelangen mit den Erkrankungen des Vaters zum Höhepunkt, und das zu einer Zeit, während der sich in dem Teenager Goli bereits eine innere Wandlung vollzieht. Der Vater betont immer wieder „Ich bin aus Stahl und Stahl rostet nie“, um die Ängste seiner Tochter zu beseitigen und sie zu beruhigen. Doch irgendwann wird er von Krankheiten, der Natur, dem Lauf des Lebens besiegt und Goli sagt „alle sehen schweigend und ruhig dem Verrosteten von ›Stahl‹ zu“.<sup>29</sup>

In der Erzählung „Großmutterns Haus“ [*Khāne-ye Mādarbozorg*] (خانه‌ی مادربزرگ)<sup>30</sup> wird die Verlust- Angst eines kleinen Mädchens, Goli, geschildert, die während einer Hochzeitszeremonie, die im Haus der Großmutter, dem Oberhaupt der Familie stattfindet, durch verschiedene Vorkommnisse hervorgerufen wird. Anfangs wird die große Freude und Seeligkeit geschildert, die Goli empfindet, als der Koch sie von der Schule abholt und zu dem Haus der Großmutter begleitet. Im Laufe des Tages aber ändern sich die Empfindungen des kleinen Mädchens und verwandeln sich in Angst und Panik, die letztendlich zu einem Zusammenbruch der Kleinen führen. Im letzten Abschnitt der Erzählung tritt wieder die erwachsene Goli auf. Rückblickend auf die Ereignisse jener Tage erzählt sie voller Bedauern, dass das geliebte Haus der Großmutter mit all den Kindheitserinnerungen längst verkauft und einige Gegenstände, die ihr in ihrer Kindheit bedeutungsvoll erschienen, oder, wie die große Wanduhr, die sogar Angst

---

27. Vgl. Zarlaki, S. 102ff.

28. Aus: Taraghi (Anm. 24).

29. Goli Taraghi, *Zwei Welten – Sechs persische Erzählungen mit deutschen Übersetzungen*. Ins Deutsche übersetzt von Faranak Haschemi. Bochum/London/Paris 2014. Hier S. 85.

30. Aus: Goli Taraghi, *Zerstreute Erinnerungen [Khatereha-ye Parākande]*. Tehran 1371/1992 (5. Aufl. 1385/2006).

eingeflüßt hatte, im Haus einer ihrer Onkel untergebracht worden waren. In diesem Moment spürt sie wieder die schönen gefühlvollen Empfindungen jener vergangenen Kindertage.

Taraghis große Kunst ist es, neben anderen Themen, diese verlorengegangenen Schätze, Zeit und Vaterhaus mit faszinierender Präzision in allen Einzelheiten darzustellen. Die feste Verwurzelung in ihre Kindheit und all ihren guten und schlechten Erinnerungen, mit all den Sitten und Gebräuchen, den Jahrzehnte alten Familientraditionen, werden in einer einfachen und trotzdem höchst künstlerischen Sprache geschildert und vermitteln das Gefühl, all das selbst erlebt zu haben. Dies spiegelt sich auch in jenen Erzählungen wider, die mit Auswanderung, Fremde, Heimweh und Rückkehr in die ersehnte Heimat zu tun haben.

Taraghis Erzählungen spielen entweder in ihrer Heimat, dem Iran, mit all seinen typischen Eigenschaften und Traditionen, Sitten und Gebräuchen, oder aber im Ausland, in dem sie lebte (bzw. heute noch lebt) oder das sie besuchte, wobei ihre neuen Erfahrungen immer wieder mit den Erinnerungen an die Heimat vermischt und ausführlich geschildert werden.

Auch Auswandern führt zu Nostalgie. Obwohl Goli Taraghi seit nunmehr 40 Jahren in Paris lebt, hält sie immernoch stark an ihrer Heimat und ihrer Muttersprache fest. Sie gehört zu den Schriftstellerinnen, deren Gedanken, deren Verstand in der Heimat verankert sind. Goli Taraghi äußert diesbezüglich, dass viele Schriftsteller, die im Ausland leben, die „alte Welt“ [*Dōnyā-ye Ghadim*] (دنیای قدیم) mitgenommen haben und deren Denkweise sich nicht verändert hat<sup>31</sup>.

Das Thema der Auswanderung ist unter anderem ein Thema der globalen Welt und die Verbindung zum Regionalen, der Heimat, den Wurzeln, macht es faszinierend und hebt das Lokale in einen oftmals dramatischen Kontrast zum Globalen hervor. Beispiele dafür finden wir in den Erzählungen *Madame Wölfin*, *Die Granatapfel Dame* und *Ein Haus im Himmel*.

---

31. Vgl. Zarlaki, S. 108.



### Kurze Darstellung des Themas in einigen Erzählungen

In einigen von Taraghis Erzählungen gibt es Szenen aus der neuen Welt und Probleme des Auswanderns. In *Madame Wölfin* [*Mādām Gorge*] (مادام گرگه)<sup>32</sup> spielt die französische Nachbarin ‚aus der unteren Etage‘ eine wichtige Rolle, in dem geschilderten Lebensabschnitt der handelnden Person, spricht Goli selber, als sie kurz nach der Revolution, mit ihren Kindern nach Frankreich ausgewandert ist. Der erste Abschnitt von „Madame Wölfin“ ist eine deutliche Schilderung der Situation, mit der ein iranischer Auswanderer in den ersten Tagen, Wochen sogar Monaten in der Fremde, im neuen Heimatort konfrontiert werden kann: Sprachbarrieren, kulturelle Unterschiede, Einsamkeit, Verständnislosigkeit der Nachbarn mit unterschiedlichen Verhaltensweisen, nur um einige dieser Probleme zu nennen. Einem Leser, der eine ähnliche Situation nicht erlebt hat, mag es übertrieben vorkommen.

Bereits im Anfangskapitel der Erzählung schildert Taraghi dieses Problem aus der Sicht der Eingewanderten in Paris:

Wir alle, meine Kinder und ich und die Freunde, die mich ab und zu besuchen, fürchten uns vor der Nachbarin aus der unteren Etage wie vor einem bissigen Hund. Das Leben in der Fremde, einer unbekanntenen Stadt, in Paris, ist von verborgenen Ängsten begleitet und von einem Schuldgefühl, dass jemand von jenseits der Grenzen gekommen ist und Einheimischen den Platz wegnimmt, und einer Art Entschuldigung und zwangsmäßigem Rückzug, und einem stummen Zorn, der sich nicht zu äußern wagt und einem das Gefühl von Verachtetsein gibt, das einen bedrückt und auf Vergeltung wartet, und einem Stolz, der zweitausendfünfhundert Jahre alte Wurzeln hat, und einem Blick, der stets von oben mit Zweifel und Spott auf die Folgen der Zivilisation und des Fortschritts herab schaut und mit der Überzeugung, dass wir, die Urenkel von Kyros und Darius, sogar bei Niederlagen, Elend und Verderben allen überlegen sind. Warum? Das weiß Gott allein.<sup>33</sup>

Taraghi schildert die traurige Situation, die ihr und vielen anderen in der Fremde widerfahren ist mit einer dramatischen Präzision und führt die Gründe dazu auf Differenzen kultureller Art zurück. Doch auch hier finden wir den Bezug zur Vergangenheit und zur eigenen Tradition und Kultur.

---

32. Aus: Taraghi (Anm. 29).

33. Goli Taraghi, *Ein Haus im Himmel - Erzählungen*. Ins Deutsche übersetzt von Faranak Hashemi, Tehran 2020. Hier S. 384.

Ein Beispiel für diese unterschiedliche Verhaltensweise ist die Schilderung der Szene, wie sie beim Klang der Türklingel hinzueilen und sich über jeden Gast freuen, aber „Die Franzosen öffnen ihre Tür nicht so ohne weiteres. Erst schauen sie genau durch den Türspion, um festzustellen, wer vor der Tür steht. Dann fragen sie, mit wem man zu tun hat und was man möchte.“<sup>34</sup>. Daraufhin folgt die präzise Darstellung wie die Tür von innen aufgeschlossen wird und man vorsichtig durch einen Spalt schaut und fragt und möglichst schnell die Tür wieder schließt.

Oder in der Geschichte *Die Granatapfel-Dame und ihre Söhne* [*Anār-Bānu wa Pesarānaš*] (اناریانو و پسرانش)<sup>35</sup>, in der eine alte Frau vom Lande, die bis dahin noch keinen Fuß aus ihrem Heimatdorf in der Nähe von Yazd gesetzt hat, nach Schweden reist, um ihre Söhne zu besuchen und während sie im Flugzeug sitzt unter anderem erzählt, sie hätte gemeint Schweden sei eine Stadt im Norden Irans. „Eines Tages, Gott sei Dank, kam die Nachricht, dass er in Schweden war. Anfangs dachten wir, Schweden sei ein Ort in Iran, ein Dorf im Norden“.<sup>36</sup> Anār-Bānu unternimmt diese langwierige Reise allein ihrer Söhne zu Liebe. Sie akzeptiert sogar die Veränderungen ihrer Söhne, die neue Schwiegertochter, die Ausländerin und Europäerin ist und die Tatsache, dass ihr jüngerer Sohn sich eine neue Lebensweise angeeignet hat. Tatsachen, die sie zwar akzeptiert hat, aber ihr Mann nicht verkraften konnte:

Er hat das Foto seiner Schwiegertochter zerrissen und in den Abort geworfen. Doch dann kam das Bild des jüngeren Sohnes. Er hatte sich die Haare blond gefärbt. Er war wunderschön, wie ein Mädchen. Er schrieb: Mütterchen, ich spiele europäische Musikinstrumente und singe auf Hochzeiten. Mein Mann sagte, wir hätten unsere Ehre verloren. Der Junge habe sich die Augenbrauen geformt und das Gesicht geschminkt. Das sei nicht mehr sein Sohn. Er war betrübt.<sup>37</sup>

Granatäpfel ziehen wie ein roter Faden durch die Geschichte, angefangen beim Namen von „Mütterchen Granatapfel“ oder auch „Anār-Bānu“, bis hin zu der Geschichte ihrer Geburt unter den

---

34. Ebd., S. 392.

35. Aus: Goli Taraghi, *An einem anderen Ort* [*Djāii Digar*]. Tehran 1379/2000 (4. Aufl. 1384/2005).

36. Taraghi (Anm. 32), S. 516.

37. Ebd., S. 514.

Granatapfelbäumen und den Früchten, die sie als Mitbringsel im Handgepäck mit sich führt und großzügig verschenkt. Am Ende der Geschichte finden wir den „Granatapfel der Liebe“, den die Mitreisende erhalten hatte, und die inzwischen getrocknete Frucht auf ihrem Nachttisch erinnert sie immer wieder an die alte Frau und deren Geschichte.

In *Ein Haus im Himmel* [Khāne-īdar Āsemān] (خانه‌ای در آسمان) hat wieder das Thema „Vaterhaus“ eine ganz besondere Bedeutung. Mahin-Bānu wird gewissermaßen aus ihrem Haus vertrieben. Es wird zwar mit ihrer Zustimmung verkauft, aber nur um dem Sohn und dessen Familie die Reise ins Ausland zu ermöglichen, da im Iran Krieg herrscht und der Sohn sehr unter den Umständen leidet. Die Schilderung von Mahin-Bānus intensiven Emotionen und ihrer starken inneren Bindung zu den einzelnen Gegenständen in ihrem Vaternhaus, die alle verkauft werden, sowie zu dem Haus selber, dass ebenfalls veräußert wird, ist in schlichter, gleichzeitig tief empfundener Sprache dargestellt. Die Gefühle der alten Frau, während ihr Hab und Gut zum Verkauf dargeboten wird, wie sie versucht einzelne Teile als Erinnerung festzuhalten, das Leid, das sie während ihres Aufenthaltes bei ihren Kindern in Europa erfährt, dagegen die beruhigenden Erinnerungen an ihre Kindheit und an den Vater, den sie als großen Beschützer vor Augen hat und dessen Erscheinung in ihrer Vorstellung auch nach vielen Jahrzehnten ganz nah und lebendig ist, werden in einer besonders tragischen Schönheit und bewegenden Sprache dargestellt. Der Sohn, der erst vor Kurzem nach Paris ausgewandert ist, um dem Schrecken des Krieges zu entkommen, ist in einer schwierigen Lage. In der Fremde seine Familie, Frau und zwei Kinder im Schulalter durchzubringen, war schwer. Sie mussten sich alle erst an die neue Situation, Sprache und Kultur gewöhnen. Die Lebensumstände unterschieden sich gravierend von dem, was sie von zu Hause gewöhnt waren. Geringeres Einkommen, kleine Wohnung und vieles was einem nach einem so großen Schritt bevorsteht. Mahin-Bānus Tochter lebte bereits seit vielen Jahren in London und war mit einem Engländer verheiratet, der zwar, nachdem Mahin-Bānu ihn kennengelernt hatte, als ein netter logisch denkender und kultivierter Mensch vorkam, aber sie lebten nicht nach ihrer Vorstellung und den iranischen Traditionen, sondern so, wie es in dem Land und in ihrem Umkreis üblich war. Mahin-Bānu scheint nicht in der Lage zu sein, sich in ihrem Alter, der neuen Situation und Lebensweise anpassen zu können. Sie

lebt ausschließlich in ihren Erinnerungen und versucht ihren Kindern zu Liebe, die sich trotz vieler Entbehrungen und Mängel bemühen, ihrer Mutter ein einigermaßen angenehmes Leben zu bieten, nur ein Schattendasein zu führen. Sie sitzt immer nur still da, in ihre Gedanken versunken, Gedanken, die um die liebe verlorene alte Zeit kreisen, ihre Jugend unter dem Schutz ihres Vaters, die zauberhaften stillen Winter, während sie unter dem Schutz einer weißen Decke aus Schnee mit Naneh-Khānum zusammen lebte, und diese ihr, die noch Rang und Würde hatte, ihr Essen und Tee mit Kandis servierte. Kurz vor ihrem Tod in Kanada, wohin ihr Bruder sie nach vielem Leid geholt hat, erlebt sie im Fieberdelirium ihre Kindheit noch einmal, sieht ihren Vater, den Berg Damavand „hoch, beständig, prächtig“, den sie aus der Ferne betrachtet und erinnert sich, wie sie sich als Kind über weiße Schneeflocken gefreut hat, die sie mit geöffnetem Mund aufzufangen versuchte. Das letzte was sie sieht, ist der mit rotem Samt überzogene Lehnstuhl ihres Vaters, der auf dem Gipfel des Damavand steht. Sie setzt sich hinein, wickelt sich in den Überwurf ihres Vaters und *„Es gab keinen Laut außer der Stille des Schneefalls und dem süßen Schweigen des Todes“*.<sup>38</sup>

Der Bezug von Goli Taraghi zur Vergangenheit, vor allem zur Heimat, zeigt sich auch in ihren neueren Werken. In ihrem letzten Roman *Die Rückkehr [Bāzgašt]* (بازگشت)<sup>39</sup> schildert sie das Leben einer Frau, Iranerin, die über 20 Jahre in Paris gelebt hat, sich jedoch immer noch nicht daheim fühlt. Sie beschreibt wie sie lange Zeit mit sich ringt, ob sie zurückkehren oder „in der Fremde“ bleiben soll. Während einer Besuchsreise in den Iran beschließt sie endgültig in ihrer wahren Heimat, ihrem Vaterland zu bleiben. Wonach sie sich in all den Jahren in Paris gesehnt hat, waren wiederum Traditionen, die familiären Bande, die sie stark vermisst hat, die Mentalität, die zwischenmenschlichen Beziehungen und noch vieles andere. Obwohl es in einigen der Erzählungen, aber vor allem in diesem zuletzt erschienenen Werk, über das Leben in Paris Andeutungen gibt, beziehen sich diese Passagen ausnahmslos auf Heimweh, Probleme in der Fremde, sprachlicher oder kultureller Art, in Bezug auf Einheimische, oder Schwierigkeiten sich in der Gesellschaft einzuleben, Gewohnheiten

---

38. Taraghi (Anm.28), S. 133.

39. Goli Taraghi, *Die Rückkehr [Bāzgašt]*- Ein Roman, Tehran 1397/2018.

abzulegen oder umzuändern. Menschen halten an ihren Wurzeln fest und sind nicht bereit sie zu lockern, geschweige denn sich davon zu lösen. Sie leben in der Fremde ein Leben, das sie, wären sie in der Heimat geblieben, fortgeführt hätten.

Wie Taraghi sich äußert, haben ihre Erinnerungen zwei Aspekte<sup>40</sup>. Ein Teil davon sind ihre persönlichen, überwiegend Kindheitserinnerungen, und der zweite Teil beschäftigt sich mit gesellschaftlich-geschichtlichen Erinnerungen. Einerseits handelt es sich dabei um die Biographie einer Person, eine Mischung aus Wahrheit und Vorstellung, andererseits ist es wie ein geschichtliches Dokument, ein Teil der damaligen Zeitgeschichte, worüber in der Literatur äußerst selten berichtet wurde. Dabei handelt es sich hauptsächlich um den gesellschaftlichen Stand ihrer eigenen Familie, einer wohlhabenden Familie aus Teheran, mit all den Strukturelementen der damaligen Moderne ausgestattet. Der Vater stammte zwar aus einer traditionellen und religiösen Familie, glaubte aber an Wissen und Modernität. Bereits damals, in den 40er-50er Jahren lernten die Kinder Englisch, erhielten Klavierstunden und Tanzunterricht und wurden auf eine Zukunft in der modernen Welt außerhalb der Grenzen Irans vorbereitet, wohin sie auch relativ früh, zum Studieren geschickt wurden.

Die Stimmung, die die Autorin in ihren Geschichten darstellt und die Vorkommnisse der 40er-50er Jahre, die sie schildert, sowie die angeführten Orte, wurden bewusst gewählt. Taraghi beabsichtigt den jüngeren Generationen mitzuteilen, wie die Istanbul Straße, die *Lālezār* oder *Sar-e-Pol-e-Tajrish* zu jener Zeit ausgesehen und welche Bedeutung sie für die damalige Gesellschaft gehabt haben, denn diese Welt hat sich völlig verändert<sup>41</sup>. Ihre Verbundenheit zu diesen „alten“ Orten, die sie in ihre glücklichen, mit dem Gefühl von Geborgenheit erfüllten Kindertage zurückversetzen, veranlassen sie zum Erzählen über Ereignisse und Orte die sich verändert haben, die vergangen sind und mittlerweile teilweise nur noch der Geschichte angehören.

---

40. Vgl. hierzu Mahdi Karimi, Fest der Erinnerungen [Ziyāfat-e Khāterehā]. In: *Goli Taraghi (Rezensionen und Untersuchungen der Werke)* [*Goli Taraghi (Naghd wa barresi-ye Āsār)*]. Hrsg. Ali Dehbāshi, Mahdi Karimi. Tehran 1383/2004, S. 15-162. Hier S. 101.

41. Vgl. hierzu Mahdi Yazdāni- Khorram, Paris, eine Stadt der fremden Gerüche [Paris shahr-e bühā-ye nā āshnā]. In: *Goli Taraghi (Rezensionen und Untersuchungen der Werke)* [*Goli Taraghi (Naghd wa barresi-ye Āsār)*]. Hrsg. Ali Dehbāshi, Mahdi Karimi. Tehran 1383/2004, S. 249-254. Hier S. 253.

Am Ende der Istanbul-Straße treffen wir zwei meiner Onkel. Beide sehen wie die Schauspieler in Filmen aus. Sie tragen weiße Schuhe und Strümpfe und haben schwarze Hüte mit nach oben gebogenen Krempe auf dem Kopf. Sie sind sehr chic und sehen gut aus. Sie gehen, als hätten sie den Preis als hübschster Jüngling gewonnen. Als sie uns erreichen, nehmen sie ihre Hüte ab, nicken mit dem Kopf und gehen weiter. [...]. Dann gehen wir zu ›Pirayesch‹. Es verfügt über zwei Stockwerke und ist das größte Warenhaus Teherans. Sein Verkäufer sieht gepflegt aus. Er trägt einen sauberen Anzug und hat eine Krawatte umgebunden. In dem Schaufenster steht eine große Puppe. Sie ist mit einem Abendkleid bekleidet und hat einen Strohhut auf dem Kopf. Ihr Haar ist blond und die roten Lippen glänzen. Mehrere Männer in Vaters Alter und ein paar Jungen stehen vor dem Schaufenster und schauen die Puppe an.<sup>42</sup>

Auch die Veränderung im Verhalten und den Ansichten des Vaters ist interessant und spricht von einer sich einschleichenden Veränderung in Familie und Gesellschaft:

Er ruft mich und streckt mir seine Hand entgegen. Ich schiebe meine Füße langsam voran. Ich fürchte mich vor diesem blinden Vater. Er nimmt meinen Arm. Er streicht mir mit seiner Hand über die Schulter und streichelt meine Wangen.

Er sagt: ›Du bist ein großes Mädchen geworden.‹

Ich denke: ‚Jetzt wird er fragen, in welcher Klasse ich bin.‘

Doch nein, er fragt nicht. Er denkt über neue Worte nach. Er spricht und sieht mit seinen Händen, seine Hand deutet fortwährend auf eine entfernte Stelle, die er mit seinen blinden Augen sieht.

Er sagt: ›Ich werde dich nach Amerika schicken. Ich möchte, dass du Betriebswirtschaft studierst oder Ärztin wirst, tu was dir beliebt, aber lass nicht zu, dass man dich demütigt, nur weil du eine Frau bist.‹

Mit seiner rechten Hand streichelt er mir weiterhin über Kopf und Gesicht, als hätte er eben erst gemerkt, dass er eine Tochter in meinem Alter hat, und mit seinen forschenden Fingern versucht er, sich der Wirklichkeit meiner Existenz zu versichern. Diesen zärtlichen, liebenden (liebenden!) Vater kenne ich nicht. Eine fast mütterliche Zuneigung zeigt sich in ihm, die mit seinem despotischen Äußeren nicht übereinstimmt.<sup>43</sup>

Taraghi schreibt viel über ihre Heimat, ohne jemals das Wort „Heimat“ auszusprechen. Es geht ihr um die Inhalte, um die tiefer liegende

---

42. Taraghi (Anm.32), S. 174f.

43. Ebd., S. 262f.

Bedeutung der Heimat, jenseits von Wort und Begriff. Die handelnden Personen in ihren Erzählungen stehen oftmals zwischen den Zeiten und Orten, zwischen Gegenwart und Vergangenheit, zwischen Bleiben und Gehen, zwischen Tradition und Moderne. Aber wie auch immer sie sich entscheiden, ein Teil der Vergangenheit und der Tradition bleibt doch noch an ihnen haften. In einem Interview äußert Goli Taraghi diesbezüglich, dass dieses dauernde Hin- und Herreisen, das abwechselnde Verweilen in Westen (Paris) und Osten (Iran), für sie persönlich zu einer Art Sein und Präsenz in der Welt geworden ist und die Philosophie des Reisens und des „Exils“ einen besonderen Platz in ihrer Denkweise und ihren Schriften erlangt haben. Reisen, als eine Art Wanderung von einem geographischen Ort zum anderen ist gleichzeitig eine innere Reise und das bedeutet der Übergang vom Ausmaß des Seins zu einer erhabeneren Ebene<sup>44</sup>. Taraghi behauptet, hätte sie all die Jahre nicht im Ausland, in der Fremde gelebt, könnte sie nun nicht über das Thema Heimweh und dessen Problematik schreiben. Das Thema aus der Heimat „herausgerissen“ und „an einen andern Ort ›geworfen‹ zu werden“, hat für sie wiederum zwei Dimensionen. Einmal das äußerst Tragische, Schmerzhafte und andererseits das Positive, die Möglichkeit, eine neue Kultur kennenzulernen und diese zu verinnerlichen. Taraghi sagt, die Erfahrung des „Exils“ und des Heimwehs habe ihren Horizont erweitert und sei eine wertvolle Erfahrung gewesen, wie eine Neugeburt<sup>45</sup>.

Hier begegnen wir deutlich dem Kontrast zwischen Globalisierung und dem Regionalen, Lokalen, auf verschiedenen Ebenen. Man bedenke, dass wir es mit einer Autorin zutun haben, die in den fünfziger Jahren in den USA Philosophie studiert und später an der Universität Teheran Philosophie, Mythologie und Symbolismus gelehrt, und seit nunmehr 40 Jahren ihren Hauptwohnsitz in Paris hat. Diesem Kontrast begegnen wir in vielen ihrer Werke, vor allem den genannten Erzählungen. Es werden

---

44. Vgl. hierzu Sāyer Mohammadī, Wir besitzen keine modern Weltliteratur [Mā adabiyāt-e modern-e djahāni nadārim]. In: *Goli Taraghi (Rezensionen und Untersuchungen der Werke) [Goli Taraghi (Naghḍ wa barresi-ye Āsār)]*. Hrsg. Ali Dehbāshi, Mahdi Karimi. Tehran 1383/2004, S.179-191. Hier S. 181.

45. Vgl. hierzu Mojdeh Daghighi, Der Schreibstil muss wie eine Kleidung am Körper des Lesers sitzen [Nasr bāyad mesle lebās be tan-e Khānande beravad]. In: *Goli Taraghi (Rezensionen und Untersuchungen der Werke) [Goli Taraghi (Naghḍ wa barresi-ye Āsār)]*. Hrsg. Ali Dehbāshi, Mahdi Karimi. Tehran 1383/2004, S.192-211. Hier S. 197f.

positive und negative Seiten von Auswanderung und eines Lebens in der Fremde dargestellt, sogar verglichen und einander gegenüber gestellt.

### Schlusswort

Trotz ihrer langjährigen oder besser gesagt Jahrzehntelangen Lebenserfahrung im Ausland, hat Goli Taraghi, was ihre Themen und Motive anbelangt, immer an ihrer eigenen Kultur festgehalten, die, den Werken nach zu urteilen, sehr tief in ihr verwurzelt ist, so tief, dass sie den Kontakt zu ihrer Heimat und ihrem Familien- und Bekanntenkreis nie verringert, geschweige denn abgebrochen hat und je höher ihr Alter fortschreitet, desto häufiger und länger verweilt sie in ihrer Heimat und hat sogar vor einigen Jahren wieder damit begonnen, in Teheran Kurse in Mythologie und Symbolismus zu veranstalten. Vielleicht könnte man behaupten, was ihre jetzige Verbindung zu der »Neuen Welt«, zu Europa, zu Paris hält, sind ihre Kinder, die in gewisser Weise gezwungenermaßen ihre Welt und ihre Leben dort gefunden haben.

Die andere Ebene ist der Bekanntheitsgrad der Schriftstellerin im Ausland, durch die Übersetzungen ihrer Werke in viele europäische Sprachen und Veröffentlichungen bei renommierten Verlagen, wodurch sie auch den Europäern ihre Heimatkultur vorstellt.

Nun stehen wir vor der schwierig zu beantwortenden Frage: Sind die Werke von Goli Taraghinach diesen Kriterien als globalisiert literarische Werke anzuerkennen oder gehören sie doch eher dem Lokalen an? In Anbetracht der Theorien zur globalisierten Literatur und dem geschilderten Schreibstil und den Inhalten der Erzählungen und Romane Goli Taraghis und ihrem persönlichen Lebenswandel, könnte man meinen, dass dies der Fall ist und Frau Taraghi trotz ihrer Verbundenheit zu ihren Wurzeln und ihrer Heimat, oder gerade aus diesem Grund, den Weg einer erfolgreichen Autorin der globalen Literatur eingeschlagen hat.

### Literaturverzeichnis:

Daghighi, Mojdeh (1383/2004): Der Schreibstil muss wie eine Kleidung am Körper des Lesers sitzen [Nasr bāyad mesle lebās be tan-e Khānande beravad]. In: *Goli Taraghi (Rezensionen und Untersuchungen der Werke)* [Goli Taraghi (*Naghd wa barresi-ye Āsār*)]. Hrsg. Ali Dehbāshi, Mahdi Karimi. Tehran: Ghatre. S.192-211.



## Globalisiert lokalisiert – lokalisiert globalisiert? Moderne Werke von Goli Taraghi

Damrosh, David (1397/2018): *How to read world literature [Adabiyāt-e Jahān rā chegune bekhānim]*. Persische Übersetzung aus dem Englischen von Shabnam Bozorgi. Tehran: Nashre Cheshme.

*Die Magie des Scheins:*

Anlässlich der „documenta X“ in Kassel, Gespräch mit dem französischen Philosophen Jean Baudrillard - 23.06.1997. Unter: <https://spiegel.de/spiegel/kulturspiegel/d-8732998.html> (Abrufdatum 06.06.19)

*Globalisierung der Literatur:*

Unter: <https://globalisierung-fakten.de/globalisierung-informationen/globalisierung-der-literatur/> (Abrufdatum: 19.01.2019)

Karimi, Mahdi (1383/2004): Fest der Erinnerungen [Ziyāfat-e Khāterehā]. In: *Goli Taraghi (Rezensionen und Untersuchungen der Werke) [Goli Taraghi (Naghd wa barresi-ye Āsār)]*. Hrsg. Ali Dehbāshi, Mahdi Karimi. Tehran: Ghatre. S. 15-162.

Mohammadai, Sāyer (1383/2004): Wir besitzen keine modern Weltliteratur [Mā adabiyāt-e modern-e djahāni nadārim]. In: *Goli Taraghi (Rezensionen und Untersuchungen der Werke) [Goli Taraghi (Naghd wa barresi-ye Āsār)]*. Hrsg. Ali Dehbāshi, Mahdi Karimi. Tehran: Ghatre. S. 179-191.

Nebbrig, Alexander, Evi Zemanek (2012): Literatur und Komparatistik in Zeiten globaler Vernetzung. In: *Komparatistik*. Hrsg. E. Zemanek, A. Nebbrig. Berlin: Akademie Verlag. S. 175-188.

Reichardt, Ulfried (2010): *Globalisierung – Literaturen und Kulturen des Globalen*. Berlin: Akademie Verlag.

Robertson, Roland (2000): *Globalization –Social Theory and Global Culture*. London/ Thousand Oaks/ New Delhi: SAGE Publications (1992- Reprint).

Robertson, Roland (1998): Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit. In: *Perspektiven der Weltgesellschaft*. Hrsg. Ulrich Beck. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. S. 192 – 220.

Steinmetz, Horst (2000): Globalisierung und Literatur(geschichte). In: *Literatur im Zeitalter der Globalisierung*. Hrsg Manfred Schmeling u.a. Würzburg: Könighausen & Neumann. S. 189-201.

Taraghi, Goli (2020): *Ein Haus im Himmel - Erzählungen*. Ins Deutsche übersetzt von Faranak Hashemi, Tehran: Khamoosh Book.

Taraghi, Goli (2018): *Die Rückkehr [Bāzgasht]*, Tehran: Niloufar.

Taraghi, Goli (2014): *Zwei Welten – Sechs persische Erzählungen mit deutschen Übersetzungen*. Ins Deutsche übersetzt von Faranak Haschemi. Bochum/London/Paris: Europäischer Universitätsverlag.

Taraghi, Goli (1381/2002): *Zwei Welten [Dō Dōnya]*. Tehran: Niloufar. 3.Aufl. 1383/2004.

- Taraghi, Goli (1379/2000): *An einem anderen Ort [Djāii Digar]*. Tehran: Niloufar. 4. Aufl. 1384/2005.
- Taraghi, Goli (1371/1992): *Zerstreute Erinnerungen [Khatereha-ye Parākande]*. Tehran: Niloufar. 5. Aufl. 1385/2006.
- Wagner, Bernd (2001): Kulturelle Globalisierung: Weltkultur, Glokalität und Hybridisierung. In: *Kulturelle Globalisierung – Zwischen Weltkultur und kultureller Fragmentierung*. Hrsg. Bernd Wagner. Essen: Klartext. S. 9-38.
- Yazdāni- Khorram, Mahdi (1383/2004): Paris, eine Stadt der fremden Gerüche [Paris shahr-e bühā-ye nā āshnā]. In: *Goli Taraghi (Rezensionen und Untersuchungen der Werke) [Goli Taraghi (Naghd wa barresi-ye Āsār)]*. Hrsg. Ali Dehbāshi, Mahdi Karimi. Tehran: Ghatre. S. 249-254.
- Zarlaki, Shahla (1389/2010): *Trance der Erinnerungen – Analyse und Untersuchung der Werke von Goli Taraghi [Khalse Khāterāt- Tahlil wa barresi-ye āsār-e Goli Taraghi]*. Tehran: Niloufar.